

Seht das Lamm Gottes ...

Ich hatte einige Gedanken zum Verständnis der Messe als Opfer versprochen. Die Messe ist ein Opfer. Die Messe ist das Opfer. Die Messe ist das Selbstopfer des Jesus von Nazareth. Die Messe ist das Opfer der Kirche. Die Messe kann zu Ihrem Opfer werden. Die Messe kann zu meinem Opfer werden. Aber vor allem und zuerst ist die Messe das Opfer Gottes, das Selbstopfer Gottes.

Ich weiß nicht, was Ihnen meistens bei dem Wort "Opfer" einfällt, was Sie denken. Wir kennen von alten Zeiten her Opfer: Dankopfer, Besänftigungsopfer, Versöhnungsopfer, Überredungsopfer, Schuldopfer, die aus Angst vor Strafe dargebracht werden. In all diesen Opfern zeigt sich eine Grundeinstellung, die an Gott nicht sicher ist, die sich deswegen mit Gott gut stellen will, die Gott nicht über den Weg traut; vielleicht hat diese Einstellung es aber eher mit den Göttern oder den Götzen zu tun. Darin verrät sich eine Einstellung, die Gott die eigene Aggressivität, die eigene Feindseligkeit, die eigene Unerbittlichkeit zutraut. "Schrecklich ist es, in die Hände des gerechten Gottes zu fallen!" Da haben wir einen Satz solcher Unerbittlichkeit. Und das Opfer soll davor retten, uns aus solchen Möglichkeiten herausreißen und Versöhnung stiften mit Gott. Dafür sind wir dann auch bereit, auf etwas zu verzichten. Aber Verzicht ist ein zu schwaches Wort. Es hat sich zwar bei uns so eingebürgert, daß wir Opfer und Verzicht fast unterschiedslos brauchen; aber unsere Verzichte sind im strengen Sinn keine Opfer. Ursprünglich ist mit dem Opfer immer die Vernichtung gemeint, daß es der Sache, dem Tier, dem Menschen ans Leben geht. Im Opfer geht nämlich das oder der Geopferte zugrunde. Auf das Opfer richtet sich die Aggressivität, die zerstört, die destruiert, unsere destruktive Kraft; und wir denken, so wie wir Menschen anthropomorph von Gott denken, genau das will Gott, daß Pflanze, Tier oder Mensch, um seinetwillen, um ihn zu versöhnen, um ihn günstig zu stimmen, um die Beziehung zwischen uns und ihm wieder aufzurichten zum Opfer gebracht wird, vernichtet wird. Mir scheint, daß wir da etwas auf Gott projizieren. Mir scheint, daß wir da aus unserer eigenen nicht erkannten Aggressivität und Destruktivität heraus Gott zum Sündenbock machen. Ich glaube, (ich glaube das ganz fest!) Gott hat nie und nimmer in diesem Sinne Opfer verlangt. Auch wenn die Gottesgeschichte der Hl. Schrift, die ja nur in menschlichen Vorstellungen reden kann, so wie die Zeit sie jeweilig an die Hand gibt, von solchen Wünschen, von solchen Forderungen,

von solchen Befehlen Gottes spricht. Aber lesen Sie einmal auch Gottes Widerspruch nach, wie er dem Abraham, der erst vermeint, seinen Sohn opfern zu müssen, in den Arm fällt und dafür einen Widder stiftet.

Gott hat das Opfer nicht verlangt, denn Gott hat sich selbst geopfert. Deswegen habe ich am Anfang gesagt: "Die hl. Messe ist die Erinnerung und die Vergegenwärtigung des Selbstopfers Gottes. Das Opfer Gottes geschah, wenn ich so menschlich reden darf, wie die Bibel menschlich redet, im Herzen des Vaters, der an seinem Sohn hing. Das muß ihm doch das Herz zerrissen haben, als sein lieber Sohn am Kreuze hing. Das Opfer Gottes geschah am Leib und Leben seines Sohnes, der wie wir alle am Leben hing, ("Vater, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch an mir vorübergehen!") der aber im Gehorsam, den Willen seines Vaters vollbringend, so die Liebe lebte, daß er daran starb. Er starb daran, daß er Versöhnung wollte; er starb daran, daß er Gemeinschaft mit allen wollte; er starb daran, daß er die niemanden ausschließende Liebe wollte. Aber das wurde so nicht gesehen, wie es uns ja immer mißlingt, auch mir jetzt, Gott so zu sehen, wie er ist. (Alles sind nur Annäherungen, besten Wissens und Gewissens!) Im Markusevangelium heißt es: "Sie sehen mit ihren Augen, und sie sehen nicht!" Sie wollen seine Güte nicht sehen, nicht wahrnehmen, sie fälschen sie um in Verdächtigungen; sie verdächtigen ihn, gottlos zu sein, sie verdächtigen ihn, gesetzlos zu sein, sie verdächtigen ihn des fragwürdigen Umgangs. Heute würden wir sagen, sie verdächtigen ihn des Horizontalismus. Sie mochten seine Art, liebend zu leben, überhaupt nicht. Sie erwarteten und brauchten eigentlich jemand anderen. So, wie er ihnen begegnete, konnten sie es mit ihrer eigenen Gewalttätigkeit nicht bei ihm aushalten. So scheiden sich an ihm die Geister; darum wissend bringt er nicht den Frieden, sondern das Schwert; nicht weil er das so will, sondern weil die Verhältnisse so sind, daß er zum Streit, zum Widerspruch und so zur Gewalttat reizt. Sie wollen nicht sein Programm. Er ist nicht von ihrem Geist, er ist nicht von dieser Welt; er kam in sein Eigentum, aber die seinen nahmen ihn nicht auf; die Welt erkennt ihn nicht, sie verkennt ihn. Seine Botschaft ist ja auch ein Ärgernis: "Leistet dem Bösen keinen Widerstand!" - "Haltet dem, der euch auf die rechte Wange schlägt, auch noch die andere hin!" - "Leiht, ohne die Hoffnung zu haben, das Geliehene zurückzubekommen!" - "Verzeiht sieben mal siebenzig mal!" - "Verlaßt alles!" Wenn wir die Bergpredigt lesen (Mt 5-7) oder noch eher in der Form der Feldrede

(Lk 6,20-49) sind wir geneigt zu sagen: "Fromme Übertreibungen; unrealistisch; zeitbedingt; das kann man doch nicht leben".

Genau das war es auch damals: Das kann man doch nicht leben! Zu sagen: "Vergeltet Böses nicht mit Bösem" bedeutet, anzuraten, das Böse auf sich selbst zu nehmen, es bei sich anprallen und auftreffen zu lassen und dann nicht zurückzuschlagen, es aber auch nicht weiterzugeben, wie es in unserem Umgang oft geschieht, sondern diese Kette des Bösen, die aus Druck und Gegendruck oder weitergegebenem Druck besteht, zerbrechen zu lassen am eigenen Leibe, sogar gegen den eigenen Lebenswillen, gegen die eigene Lebenslust, gegen die eigene Lebenstendenz; die destruktive Kraft, die beim bösen Angriff auf einen fällt, nicht zurückzugeben, sondern eher unter ihr zu fallen, von ihr gefällt zu werden. (Von Jesus heißt es in der Kreuzwegandacht: dreimal gefallen unter dem Kreuz!) Das ist das Neue, das ganz andere, das durch Jesus in die Welt kommt, das geht an das eigene Leben; das wird nämlich heruntergedrückt auf den letzten Platz, auf die unterste Stufe, in die Knechtsgestalt, und endet zwischen zwei Verbrechern, indem er so das Böse annimmt und auf sich nimmt, wird er zum Tode gebracht.

Das Dumme ist nur, wir haben uns so daran gewöhnt, ich habe Ihnen nichts Neues gesagt. (Sie können sich nachher sogar fragen: Was hat der heute abend denn Neues gesagt?) Unsere Aufgabe besteht deswegen darin, das Altgewohnte im Hören und Bedenken neu werden zu lassen; wieder zu erschrecken, daß an diesem neuen Umgang mit dem Bösen ein Leben gehangen hat, sein Leben! Und daß sein Leben zugrunde gegangen ist auf diesem neuen Weg; diesem Weg, zu dem wir selbst eingeladen sind, wenn wir uns selbst auf den Weg von Nachfolge und Nachahmung machen. Darum wird konsequent solchen Nachfolgern, also uns, für die Feier der Erinnerung an diesen Opferweg die vorherige Versöhnungsarbeit aufgetragen: "Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst, und dir dabei einfällt, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar liegen, geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe!" Denn die Versöhnung, ein wehrloser Umgang mit dem Bösen, ist wichtiger als die Gabe auf dem Altar. Die Gabe auf dem Altar, die Gabe am Altar, sind nämlich Zeichen für dieses damals geschehene Opfer der Versöhnung, das das Böse erleidet und nicht bekämpft. Und so hat sie nur dann Sinn, und ist nur für den sinnvoll, bei dem es als Weg zur Versöhnung, zu erleidenden Liebe wirksam wird. Gott wartet mit seiner Feier, bis die Menschen einander Gutes getan haben. "Ver-

söhne dich zuerst mit deinem Bruder", denn der Knecht, wir Knechte sind in dieses Liebesgeheimnis des Herrn eingeweiht. Darum nennt er uns nicht mehr Knechte, sondern Freunde, weil wir alles wissen, worum es dem Herrn geht. Ob aber dieses Wissen schon unser Gewissen bestimmt? Wir müssen, so glaube ich, damit rechnen, wenn wir ehrlich sind, jeder für sich und wir alle miteinander, daß sich dieser unbedingte Wille zum neuen Weg leider so noch nicht einstellt; daß wir so leider noch nicht von Jesus zu einer Gemeinde der Versöhnung gesammelt wurden; daß über uns leider immer noch gesagt werden muß, was Jesus über Jerusalem sagte: "Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich dich zusammenbringen und sammeln wie eine Henne ihre Küchlein sammelt, aber du hast nicht gewollt." Unsere Gewohnheit, unser Verwachsensein mit dem in der Welt Üblichen steht uns im Wege. 2000 Jahre Kirchengeschichte und Weltgeschichte nach Jesus lehren, wie schwer es fällt, diesen Weg Jesu zu verstehen. Es ist erschreckend! (Aber vielleicht auch ein Trost! Soll es uns dann leichter fallen? Aber das darf auch kein Freibrief sein!) Noch immer steht unser schlechter Wille, noch steht unsere Bosheit, noch stehen unsere Gewohnheiten gegen seinen Willen zur Versöhnung und zur Vergebung; denn auch wir denken oft, Vergebung und Versöhnung bringen alles durcheinander. Wo kämen wir dann hin, wo käme ich dann hin, wenn ich immer vergeben würde, wenn ich erlittene Bosheit nicht rächen würde, wenn ich nicht nachkarten würde, wenn ich dem Bösen keinen Widerstand leisten würde.

Ich bin fest davon überzeugt, und ich habe es schon oft gesagt, daß das Herzstück der durch Jesus in diese Welt gebrachten Gottesbotschaft darin besteht, vergebende Menschen zu werden; damit kommt sein Reich. Und es heißt: "Suchet zuerst sein Reich und alles andere wird auch dazugegeben werden!" Aber wir ahnen, das bringt wirklich alles durcheinander; und deshalb war es klug von dem Hohenpriester Kajafas zu sagen: "Es ist besser, wenn ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht". Er dachte und fühlte: Es ist besser, wenn wir so einen wegschaffen, wenn wir so einen zum Opfer machen, wenn wir so einen zum Sündenbock machen. Das tut nämlich dem Volk gut, wenn es das Opfer, wenn es den Sündenbock hat; es ist wie bei uns, es tut gut, wenn wir wissen, wer es schuld ist, wenn wir wissen, wer es gemacht hat, wenn wir damit auch einen Zielpunkt für unsere Bosheit und Destruktivität haben, an den wir allen erlittenen Druck weitergeben können. So hatten damals die Zeitgenossen Jesu an ihm den Zielpunkt ihrer Aggressivität; alle Bosheit fiel auf ihn. Und er hielt aus und gab nicht

weiter und nicht zurück. Im Sündenbock, den wir Menschen finden, erscheint das Neue.

Gestern ist uns gesagt worden, daß wir neu sehen lernen sollen. Gestern haben wir Gottes Erbarmen deswegen auf uns herabgerufen, daß wir wieder sehen lernen, daß wir wieder sehen können. Aber worauf sollen wir sehen? Bei der Feier der Hl. Messe wird uns gesagt und gezeigt, worauf wir sehen sollen: "Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt". Für den Juden zur Zeit Jesu, der diesen Hinweis hörte (ein Mensch wurde auf Gott hin mit einem Lamm verglichen) ist das eine Erinnerung an das Paschalamm oder an das tägliche Opfer zweier Lämmer im Tempel. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß der Evangelist an das vierte Lied vom Gottesknecht (Isaias 53) gedacht hat, aber uns ist nicht verboten, auch das mit-zuhören und an diesen Knecht Gottes zu denken, auf den alles geworfen wird und der alles auf sich nimmt, alle Sünde, alle Schuld. "Er hat unsere Krankheit getragen, unsere Schmerzen auf sich geladen! Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt; zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt. Er wurde mißhandelt und niedergedrückt, aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das zum Schlachter geführt wird, und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, so tat auch er seinen Mund nicht auf." (Vielleicht lesen Sie einmal nach, was mit diesem so beladenen Opfertier oder Opfermenschen gemeint ist.) Dieser Mensch wird zum Opfertier, bei dem kommen Druck, Last und Bosheit als vernichtender Schlag an. So wie er lebt, so wie er stirbt, wird er dann das Lamm Gottes genannt. Der Evangelist legt das Wort Johannes dem Täufer in den Mund. Man könnte genau so gut sagen: Das wahre Lamm, das wirkliche Lamm, das Lamm, das zeigt, wie das Lamm sein soll.

Aber die Menschen seiner Umgebung sehen es nicht, sie nehmen es nicht wahr, an ihnen geht es vorbei. Man sieht ihn wahrscheinlich nur, man nimmt ihn nur wahr, wenn er einem selbst etwas bedeutet. Vermutlich versteht man Jesus nur, wenn man diese Art von Liebe versteht. Vermutlich bekommt einer nur eine Ahnung von dem, was damals vorgegangen ist, was mit dem Opfer Jesu gemeint ist, wenn man versucht, eine ähnliche Gesinnung in sich zu erwecken. Gleiches wird nur von Gleichem erkannt.

Daß solches geschieht, erbitten wir, wenn wir davon reden und darum flehen: Wir möchten gereinigt werden im Blut dieses Lammes; wir

möchten befreit werden von den eigenen Sünden, von der eigenen Schuld. Wir hören den Ruf: "Selig sind die, die ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes"! Was passiert dann in dieser Reinigung? Wir haben es nicht mehr nötig, uns zu entschuldigen. Wir haben es nicht mehr nötig, unsere Schuld zu verstecken. Wir haben es nicht mehr nötig, über unsere geheimen Gedanken, über unsere geheimen Worte, über unsere böten Taten traurig zu sein, wenn wir diesem unserem Gott zutrauen, daß er bereit ist, uns die Schuld nachzulassen, uns die Schuld umsonst zu schenken. Wir können dann - bewegt davon, daß Gott selbst in Jesus die Kette des Bösen bricht, indem er es ausleidet - also dem, was dauernd unser Leben vergiftet, der Rechthaberei, dem Rechtfertigungswahn, dem Unschuldswahn abschwören und zugeben: Ja, ich bin ein Schuldiger; ich stehe für mich ein. Mir selbst wird das ja gesagt: Sieh das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt, das deine Sünde, das deine Schuld, deine Bosheit, deine Missetat wegnimmt. Ich darf schuldig sein, ich darf schuldig geworden sein. Diese Schuldwegnahme bekennen wir im Gebet, in der gemeinschaftlichen Feier der Vergebung und im Sakrament der Buße. Schuld vergeben, die Sünde hinwegnehmen, heißt: Sie verschwindet, sie ist weg - Lamm Gottes, das Du hinwegnimmst die Sünde der Welt! Sie ist so weg, daß sie nicht mehr da ist, daß sie ungültig wird, daß sie unwichtig wird. Zwar bleiben in der Welt die Folgen: Der Schmerz, den ich erlebt habe, als man mich beleidigte, den kann ich nicht aus der Welt schaffen. Der Makel des Rufmordes, den er eine oder andere ertragen muß, bleibt. Der miese Verrat, bei dem jemand den Kürzeren gezogen hat, der bleibt in der Welt. Alles, was wir so anstellen, bleibt nämlich in seinen Folgen; aber wir selbst können uns davon distanzieren - indem wir uns - in Reue - Gott zuwenden - und es ist weg, es wird aus dieser Welt herausgetragen. Aber wohin? In Gott hinein! Der allein wird damit fertig. Wir selbst können nicht mit der Schuld fertig werden; aber Er erleidet sie, und in Jesus stirbt Er daran; wie groß die Tiefe ist, in die diese Schuld, unser aller Schuld fällt, zeigt sich am im Tode abgründig geöffneten Herzen Gottes, zeigt sich in durchbohrten Herzen Jesu. Alle, wir alle, die wir hier sitzen, aber darüberhinaus alle Menschen - sind gemeint, wenn es heißt, "die Sünde der Welt". Damit wir uns dafür den Blick öffnen können, wie ungeheuerlich dieses Wegschaffen aller Schuld, das wir verkündigen und feiern, gemeint sein muß, stelle ich mir vor, setze ich den Fall, und ich wünsche das von ganzem Herzen: Judas, er, der Jesus verraten hat, sagt zu Gott: "Mein Vater, vergib mir, ich kann es nicht

mehr gutmachen, aber mir tut es leid." Und seine Schuld ist weg! Ich setze den Fall, und ich stelle mir vor: Nero, auf dessen Befehl unzählige Menschen, darunter viele Christen getötet wurden, kommt in einen solchen Dialog mit Gott und wird freigesprochen. Ich stelle mir vor: Hitler, Himmler und Eichmann werden so von diesem barmherzigen Willen Gottes getroffen, der die Schuld, ihre Schuld (Die KZ stehen ja noch überall) hinwegnehmen kann und hinwegnehmen will, und lassen sich ihre Schuld von Gott wegnehmen. Und ich stelle mir vor, das gilt genau so von Stalin und von Somoza und von Breschnjew. Ich stelle mir also vor, daß dieses Wegtragen der Schuld aus dieser Welt in Gott hinein, das wir bei jeder Messe feiern, alle Menschen betrifft, auch wenn die Folgen bleiben und bitter sind. Ich habe das Ungeheure dieser Gottestat einmal erschreckend erlebt, als ich bei einer Gemeindemission etwas Ähnliches gesagt hatte; da kam dann eine Frau zu mir und sagte: "Wie soll ich das verstehen und den Russen vergeben? Ich bin vergewaltigt worden - 1944 auf der Flucht - und zwei meiner Töchter sind ebenfalls vergewaltigt worden damals". Wir haben dann an dem Abend, ich war wie vor den Kopf geschlagen, darüber ganz vorsichtig gesprochen, und die Frau ist gegangen; und sie ist nach zwei Tagen wiedergekommen und hat gesagt: "Jetzt habe ich zum ersten Mal ein Gefühl dafür, daß Russen auch Menschen sind, ich gönne ihnen die Vergebung". Aber wieder zurück zu uns. Wollen wir, die wir hier sitzen, wirklich eine solche Perspektive, in der alle Schuld ungültig- und weggenacht werden kann, so daß dem, der Schlimmes begangen hat und der jetzt begnadigt worden ist, das nicht mehr vorgehalten werden kann? Oder ist es nicht eher so, daß wir uns nur ganz mühsam dahin bewegen müssen, weil wir eher auf eine Art von Gerechtigkeit bestehen, die nicht die Gnade will, weil wir das Böse nicht ungeschehen machen wollen, weil wir nur sehr schwer großherzig gönnen können, daß dem großen Bösewicht die große Schuld erlassen wird. Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so geht: Ich habe oft Schwierigkeiten, das wirklich zu wünschen - und nicht an Vergeltung zu denken: "Sie sollen büßen, für das, was sie angestellt haben."

Ich glaube, wenn wir den Zuruf bei der Messe verstehen: "Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt", dann soll das kein leerer Blick sein, dann sollen wir genau das sehen und verstehen und uns zu solchem Gönnen verwandeln lassen. Das wird dann bedeuten, dazu sind wir eingeladen, daß wir unsere Vorurteile, die wir mitbringen, unsere Gedanken, wie wir sie normalerweise

denken, und unsere Vorstellung von dem, was eigentlich den Lauf unserer Welt bestimmt, in die wir so eingefahren sind, daß wir das alles loslassen! Wenn wir dieses vergebende Opfer, dieses hinwegnehmende und hinwegtragende Gotteslamm, diesen an der Bosheit zugrunde gegangenen Gottmenschen sehen, dann haben wir ihn erst verstanden, wenn wir selbst zu vergebenden Menschen werden. Damit werden wir dann selbst zum Opfer, weil diese Art zu leben in dieser Welt nicht honoriert wird, weil Gnade und Vergebung in unserer Welt nicht gut ankommen, so daß uns das übel bekommt.

So werden diejenigen, die Jesus in Wahrheit verstehen, selbst auf denselben Weg des sich selbst nicht schonenden Vergebens mitgenommen. Er sagt ja: "Seht, ich sende euch (wenn ihr nur wollt!) wie Lämmer unter die Wölfe." Genau so wehrlos! Wenn die Christen, wenn wir Christen, uns nicht schonen, das Böse anhalten und vergeben, dann wird das Opfer der Kirche als Gottes Opfer gegenwärtig; so stehen wir Tag für Tag vor der Alternative: Wollen wir Gottes Tat als Tod des Lammes an uns geschehen lassen, uns von Jesu Wort freisprechen lassen und dann und deswegen andere freisprechen, - oder wollen wir weiter beschuldigen und selbstgerecht mit dem Finger zeigen? Wir stehen vor der Alternative, immer wieder andere zu Sündenböcken zu machen, oder selbst in die Figur des Gotteslammes einzugehen. Sie stehen vor der Frage: Willst du die Bosheit auf dich nehmen und bei dir abbrechen lassen und so selbst zum Lamm Gottes werden: leiden, Pech haben, sich weh tun lassen, beleidigen und dabei unter Umständen mehr und mehr kaputt gehen! Da stirbt dann der alte Mensch, wenn wir zu solch einem Opferleben bereit sind; dann leben wir in diesem Opfer, das die Messe im Zeichen uns vorstellt; dann leben wir mit Jesus im Opfer Gottes; dann verwirklicht sich an uns das, was aus nichtchristlichem Ursprung gesagt wird: Der Mensch ist, was er ist! Wer in Wahrheit und Wirklichkeit vom Lamm Gottes ist und daran glaubt und im Glauben lebt, wird zum Lamm Gottes. So wird das Gottesopfer, das Selbstopfer Gottes, in das er uns hineinnehmen will, indem wir alles auf uns nehmen und das Böse bei uns abbrechen lassen, zum Opfer der Kirche und auch zu meinem Opfer und zu Ihrem Opfer.

Ich hoffe, daß nicht nur das Zuhören schwer war, sondern daß die Sache Ihnen auch schwer genug wird. Ich hoffe das wirklich! Aber ich hoffe weiter, daß sie Ihnen nicht zu schwer wird, sondern bestenfalls schön schwer, denn es soll auch ein bißchen Licht davon hereinfliegen, daß es Gottes Selbstopfer ist, in das wir hineinkommen - und nicht unsere eigene verrückte, aberwitzige Tat.